

EMY MCGUIRE  
Perfect Holiday



### *Buch*

Vor der Küste Floridas kollidiert ein kleines Fischerboot beinahe mit einer riesigen Segelyacht. Der Fischer Jerry kann gerade noch ausweichen, während die Yacht sich keinen Meter bewegt. Als Jerry an Bord geht, um nachzusehen, ob alles in Ordnung ist, findet er das Schiff vollkommen verlassen vor. Er kehrt an Land zurück und schaltet die Hafenspolizei ein. Schnell wird klar, wem die Yacht namens *The Old Eileen* gehört: dem Reedereibesitzer und Multimilliardär Francis Cameron. Er war mit seiner Frau, der berühmten Schauspielerin Lila Logan, und den 17-jährigen Zwillingen Rylan und Tia unterwegs. Doch nun ist die ganze Familie Cameron spurlos verschwunden, ebenso wie die Crew. Welche Tragödie hat sich an Bord ereignet?

### *Autorin*

Emy McGuire hat in Florida Theater, Tanz, Performance und Kreatives Schreiben studiert. Sie lebt in Colorado und arbeitet seit zehn Jahren als Schauspielerin. Daneben schreibt sie Drehbücher und Musicals. Sie ist selbst begeisterte Seglerin und hat unter anderem den Atlantik überquert. »Perfect Holiday« ist ihr Thrillerdebüt.

Emy McGuire

---

# Perfect Holiday

Thriller

*Aus dem Englischen  
von Ann-Kathrin Schwarz*

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel  
»No One Aboard« bei Graydon House, Toronto/Dublin.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich  
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juni 2026

Copyright © 2025 by Emy McGuire

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2026

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

produksicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPRS.)

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part  
in any form. This edition is published by arrangement with Harlequin

Enterprises ULC.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic\*, München

Redaktion: Ruggero Leò

LS · Herstellung: ik

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49754-6

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*Für Mom – der Grund, warum ich mich ins Meer verliebte  
Und Dad – der Grund, warum ich darauf segele*



*Wer zum Vergnügen zur See fährt, würde seine Freizeit auch  
in der Hölle verbringen.*

Segelspruchwort



# Kapitel 1

Jerry Baugh

Jerry Baugh sah das Schiff nicht. Er achtete auch nicht auf das rote Warnsignal auf dem Bildschirm. Tatsächlich hatte er es sich im Steuerhaus seines Dyer-29-Motorbootes gemütlich gemacht, die Füße zwischen den Sprossen des Steuerwheels, die Hände über dem Bauch gefaltet.

Jerry hatte beim Hochseefischen an diesem Tag Erfolg gehabt – das Schwert eines Segelfischs ragte aus der Tasche seiner Bomberjacke –, und er überlegte, ob er das Fleisch mit Zitronensaft marinieren oder einfach nur in Butter anbraten sollte.

Er war zu abgelenkt, um das Boot zu bemerken, das seinen Weg kreuzte – strahlend weiß lag es im schwarzen Wasser des Atlantiks, über ihm der Himmel, an dem weder Mond noch Sterne prangten. So bedrohlich und schön wie ein Eisberg.

Oder wie ein Geist.

Als der Kollisionsalarm losging, schreckte Jerry so abrupt in seinem Sitz hoch, dass ihm die Baseballkappe mit dem Aufnäher von Bass Pro Shops über die Brust kullerte und auf den Boden fiel. Ein Tropfen Segelfischblut war vor Stunden auf das Glas seiner Armbanduhr getropft, die nun neun Minuten nach Mitternacht anzeigte.

Er zog umständlich die Füße aus den Sprossen des Steuer-

rads und starrte prüfend auf das Radar. Er steuerte auf den Yachthafen von Hallandale zu, 258 Grad. Die fremde weiße Segelyacht versperrte ihm den Weg.

Jerry stellte den Autopiloten ab und drosselte das Tempo. Sein Herz pochte heftig. Hätte der Alarm nicht geschrillt, hätten vielleicht beide Boote Schiffbruch erlitten.

Wut stieg in ihm auf. Warum war der Kapitän des Segelbootes *ihm* nicht ausgewichen? Seine *Sheila 2.0* war nicht gerade unauffällig, ihr Motor gab ein unangenehmes Stampfen von sich, das an eine Müllpresse erinnerte. Die hätten ihn kommen hören müssen.

Jerry ließ sein Boot ein wenig näher herantuckern, bevor er den Motor abstellte und zu begreifen versuchte, was zum Teufel er da sah.

Es war ein Segelboot, ja, aber es war ganz anders als die rostzerfressenen Kähne, die neben *Sheila 2.0* im Yachthafen von Hallandale lagen.

Dieses Boot war atemberaubend.

Es hatte zwei Aluminiummasten, ein versiegeltes Holzdeck und gepolsterte Sonnenliegen oberhalb des Navigationsraums. Der Bootsrumph war blendend weiß, ebenmäßig und geschwungen. Eine glitzernde Salzkruste überzog die mit Teakholz verkleideten Handläufe. Die hatte wohl seit einiger Zeit niemand gereinigt.

In geschwungener Schrift stand der Name des Bootes auf dem Bug.

*The Old Eileen.*

Jerry starrte es fast ehrfürchtig an. Boote wie die *Sheila 2.0* waren so gebaut, dass sie Schiffsdiesel und Salzwasser aushielten, bis sie schließlich in einem Hafen zuckend ihren

letzten Mucks von sich gaben wie ein rücklings ins Wasser gefallener Käfer.

Boote wie die *Old Eileen* hingegen sollten einfach nur schön sein.

Jerry fischte nach seinem Funkgerät, das er am Hosenbund festgehakt hatte, und räusperte sich, bevor er hineinsprach.

»Eileen, Eileen, Eileen, hier ist die Sheila, Sheila, Sheila, over.«

Er wartete.

Als Jerry jünger gewesen war (und erheblich dümmer), hatte er zeitweilig statt eines Motorboots eine Segelyacht kaufen wollen. Die Vorstellung, mit dem Wind um die Welt zu reisen, war ihm romantisch vorgekommen. Aber am Ende waren es genau jene Winde gewesen, vor denen er am meisten Angst gehabt hatte. Wind konnte ihn überwältigen, ihm die Kontrolle über das Boot entreißen und seinen Kurs ändern. Jerry hätte sich mit der potenziellen Gefahr abfinden müssen. Er hätte sich dem Meer auf Gedeih und Verderb ausliefern müssen, in der Hoffnung, dass es Gnade walten ließ.

Eine Gnade, die es nicht gab – das war ihm klar geworden.

»Eileen, Eileen, Eileen!«, sagte Jerry erneut ins Funkgerät.

Wahrscheinlich schliefen sie. Er beugte sich vor und betätigte das Signalhorn – fünf kurze Töne, das Zeichen für Gefahr. Gleich würde das Funkgerät krächzend zum Leben erwachen, ein Kapitän, der ganz sicher mit einem goldenen Löffel im Mund geboren worden war, würde sich stotternd entschuldigen, vielleicht würde auch irgendein unterbezahl-

ter Matrose hastig an Deck klettern und das Boot wieder in Bewegung setzen.

Aber er hörte nur die nutzlos flatternden Segel und die Wellen des Meers.

Jerry runzelte die Stirn und berührte gedankenverloren das Fischschwert. Am besten, er fuhr weiter.

Er tastete in der Dunkelheit herum, um den Knopf zu finden, mit dem er den Motor wieder anwerfen konnte. Er würde die Yacht bei der Küstenwache melden. Der Kapitän würde für seine Fahrlässigkeit zur Rechenschaft gezogen werden. Und Jerry wäre bei Sonnenaufgang zurück in Florida.

Aber Steve ...

Jerry warf einen Blick auf die Instrumententafel, wo er mit Klebeband ein Foto befestigt hatte, das ihn mit seinem jüngeren Bruder zeigte. Es war das letzte Bild von Steve, bevor er gestorben war. Jerry schloss für einen Moment die Augen. Er hätte sein Boot, seine Köder und alles andere, was er besaß, dafür gegeben, dass in jener Nacht jemand angehalten hätte, um Steve zu helfen.

»Ach, Scheiße.« Jerry rieb sich das Schlüsselbein und schluckte schwer. Er würde nur kurz nachsehen. Sichergehen, dass alles in Ordnung war.

Als Jerry übers Deck lief, nahm er seine schlurfenden Schritte überdeutlich wahr. Er durchwühlte seine Angelausrüstung, ohne die *Old Eileen* aus den Augen zu lassen. Seine schwieligen Hände schlossen sich um die Harpune, und die vertraute Waffe beruhigte ihn ein wenig. Er hatte keine Angst, dafür war er zu alt, trotzdem ließ kaum etwas einen Mann schneller wieder zum kleinen Jungen werden als ein knarzendes altes Schiff auf hoher See bei Nacht.

Er klemmte sich die Harpune unter den Arm und machte sich daran, sein winziges Beiboot zu Wasser zu lassen. Es würde nicht lange dauern, alle an Bord zu wecken, er wäre also schon bald wieder zurück. Die gute Tat des Tages. Vielleicht des Jahrzehnts.

Mit einem Ächzen stieg Jerry kurz darauf am Bullauge der *Eileen* hoch und kletterte über die Reling. An Deck war nichts zu sehen, nur ein orangefarbener Rettungsring am Heck. Auf der oberen Hälfte stand in schwarzen Lettern der Name der Yacht, auf der unteren in geschwungener Schrift ein Slogan.

*Unwind Yachting Co.*

*Sicher Segeln bei jedem Sturm!*

Da niemand zu sehen war, ging Jerry zu den Stufen des Niedergangs, die neben dem Cockpit nach unten führten, und blickte sich noch einmal prüfend an Deck um, bevor er hinabstieg.

Am Ende der Treppe fand er den Navigationsraum aufgeräumt und kapitänslos vor, allerdings lag das Schiffsmanifest mitten auf dem Tisch, auf der ersten Seite aufgeschlagen.

#### **SCHIFFSMANIFEST – THE OLD EILEEN**

<b>SKIPPER</b> –	Kapitän Francis Ryan Cameron (55)
<b>MAAT</b> –	M. J. Tuckett (67)
<b>CREW</b> –	Alejandro Matamoros (54), Nicolás de la Vega (22)
<b>PASSAGIERE</b> –	Lila Logan Cameron (54), Francis Rylan Cameron (17), Taliea Indigo Cameron (17)

Sieben Seelen. Sieben Seelen sollten an Bord der *Old Eileen* sein, und nicht eine war ans Funkgerät gegangen, das neben der Passagierliste lag wie eine amputierte Gliedmaße. Jerry hob es hoch, und ein eiskalter Schweißtropfen rann ihm über den Nacken. Das Kabel war durchtrennt.

Jerry packte die Harpune so fest, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. Auf dem Meer geschahen schlimme Dinge. Stürme töteten Menschen, ließen Brüder ertrinken.

Aber das Meer hatte nicht das Kabel des Funkgeräts gekappt.

Jerry schlich durch den luxuriös eingerichteten Salon zu einer Tür, hinter der eine Kabine liegen musste. Er nahm die Hand für einen Moment vom Abzug, um auf seinem Funkgerät Kanal 16 einzustellen – den internationalen Seenotrufkanal.

Nur für den Fall.

Dann öffnete er die Kabinentür.

Die Hauptschlafkajüte. Ein breites Doppelbett mit indigo-blauer Steppdecke und cremefarbenen Laken. Eine Samtcouch, maßgefertigt für die enge Ecke. Auf einem der Nachttische lag ein Lippenstift, der mit dem Schaukeln des Schiffes hin und her rollte.

Niemand war da. Kein schlafender Kapitän, keine Matrosen mit schlechtem Gewissen, keinerlei Lebenszeichen. Waren sie einfach ... abgehauen?

Jerry sah sich in der nächsten Kabine um. Darin standen zwei getrennte Einzelbetten mit identischen marineblauen Tagesdecken. Ein Bett war ungemacht, am Fußende lagen Bücher verstreut. Die Decke des anderen Bettes war glatt gezogen und unter die Matratze gesteckt wie beim Militär. Ein

Skizzenbuch lag halb versteckt unter dem Kissenbezug, die aufgeschlagene Seite zeigte eine Zeichnung, eine Art Ungeheuer.

Mit dem alten Lappen aus seiner Hemdtasche wischte Jerry sich die Stirn ab, ohne sich darum zu scheren, dass Segelfischblut die Ränder verkrustete. Er hätte weiterfahren und die verdammte Küstenwache rufen sollen.

Mit aller Macht versuchte er sich zu konzentrieren. Er tat das Richtige. Womöglich war der Kapitän bewusstlos und brauchte Hilfe. Er hatte noch nicht alle Kabinen überprüft.

Aber auch die anderen waren menschenleer.

Jerry warf einen Blick in die Kombüse und die Hohlräume im Schiffsboden, die Bilgen genannt wurden. Allmählich gingen ihm die Kabinen aus.

Die Waschräume! Jede der drei Kabinen hatte vermutlich einen eigenen, und er hatte noch in keinem davon nachgesehen. Mit schweißnassen Händen umklammerte er die Harpune, kehrte um und sah zuerst im Waschraum der Crewmitglieder nach, dann in dem, der zur größten Schlafkajüte gehörte. Schließlich ging er zurück zur Kabine mit den zwei Einzelbetten und der Zeichnung des Ungeheuers.

Mit dem Ellbogen stieß er die letzte Bord-WC-Tür auf und blickte hinein.

Im Spiegel starrte ihm sein eigenes Gesicht entgegen, durchbrochen von einigen blutroten Worten, die jemand auf das Glas geschrieben hatte.

Ein Gewicht, so schwer wie ein Anker, schien sich auf seinen Magen zu legen, und Jerry überwältigte genau das Grauen, dem er seit dreißig Jahren aus dem Weg ging. Die Harpune rutschte ihm aus den Händen, und er griff nach

seinem Funkgerät, unfähig, den Blick von der Nachricht auf dem Spiegel abzuwenden.

*SAVE YOURSELF*

## The Convey

Kommentar: Das Meer ist der große Gleichmacher (warum das jüngste Unglück auf dem Atlantik sich für die reichsten Menschen K-A-R-M-A buchstabiert)

MIKE GRADY

Die Camerons - die vierköpfige Familie von TV-Liebling Lila Logan und Wirtschaftsmagnat Francis Cameron - wurden als vermisst gemeldet, nachdem ihre Multimillionen-Dollar-Segelyacht am frühen Morgen des 9. Juni achtzig Meilen vor der Küste verlassen aufgefunden wurde. Behörden und Presse haben umfangreiche Maßnahmen ergriffen. Der Atlantik hat sich bereits zu Beginn der diesjährigen Hurrikansaison als stürmisch erwiesen. Da weitere Unwetter drohten, stand die Suche zudem unter gefährlichem Zeitdruck. Das erinnert an die Rettungsmission für die *Titan*, das

berüchtigte Tauchboot, das mit fünf Passagieren an Bord auf dem Weg zum Wrack der *Titanic* implodierte. Weltweit wurde viel über die *Titan* und ihre wohlhabenden Opfer berichtet, und der neue geheimnisvolle Vorfall auf dem Meer hat das Potenzial, ähnliche Reaktionen hervorzurufen.

Francis und Lila Cameron sind in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, aber dank der Unterhaltungsindustrie, der Geschäftswelt und des guten alten amerikanischen Traums wurden sie in die Schicht der wenigen US-Bürger katapultiert, die mehrere Häuser besitzen (eine Villa in Palm Beach, ein Bungalow in L.A. und ein Chalet in Aspen, falls es jemand genau wissen will). Ganz zu schweigen von der Multimillionen-Dollar-Segelyacht, die gestern in den frühen Morgenstunden ohne eine Menschenseele an Bord aufgetaucht ist.

Ich will damit zwar nicht unbedingt sagen, dass der Atlantik besser darin ist, uns von der Elite zu befreien als Gott oder die Steuergesetze, aber ich möchte eine Frage aufwerfen, die das große Ganze in den Blick nimmt. Während die Behörden sich fragen *Wie konnte das alles passieren?* und *Wohin sind sie verschwunden?*,

frage ich Sie, liebe Leserinnen und Leser,  
*Warum ausgerechnet die Camerons?*

## Kapitel 2

Tia Cameron

Rufzeichen: Fingerhut

Der Tag vor der Abreise

Die *Old Eileen* erwartete Tia Cameron. Das Schiff zog sie an wie ein Magnet, als sie den Steg der New Haven Marina betrat. Das gleiche Gefühl mussten wohl auch die Wellen empfinden, die sich hoch auftürmten, nur um schließlich an die Küste zu branden und auf dem Sand zu Gischt zu zergehen.

Es war unausweichlich.

In ihrer Schuluniform schwitzte Tia unter den Achseln, als sie ihren Koffer über die Holzlatten des Stegs zerrte, bis sie das Boot ihrer Familie erblickte.

Die *Old Eileen* lag an ihrem Platz wie ein Schwan unter Möwen, ihr Schiffsrumpf schnittig, ihr goldener Schriftzug makellos. Jemand hatte sie geschrubbt und gründlich gereinigt, bis sie strahlend weiß glänzte und einen leichten Geruch nach Kalkentferner verströmte. Sie war so atemberaubend wie am Tag, als Tias Vater sie gekauft hatte. Tia und ihr Zwillingbruder Rylan waren damals noch klein gewesen. Die *Old Eileen* war seither jeden Sommer ein Teil ihres Lebens, so wie Skihütten oder Strandhäuser für andere Familien.

Aber dieser Törn würde anders werden als alle zuvor. Er war nicht wie die Tagestörns entlang der Küste oder die Buchturlaube in ihrer Kindheit. Bei diesem Törn würden sie

eine Woche lang aufs hohe Meer fahren, um zu feiern, dass die Highschool nun vorbei war und ihnen die echte Welt bevorstand.

Für Tia Cameron war dieser Törn das Zeichen, dass ein Lebensabschnitt endete.

»Meine wunderbare Tochter!«, erklang eine glockenhelle Stimme vom Schiffsdeck.

Tias Mutter balancierte auf Zehenspitzen am Heck, mit einer Hand hielt sie ihren Sonnenhut am Hinterkopf fest, während sie mit der anderen ihre Saint-Laurent-Sonnenbrille mit den herzförmigen Gläsern anhub. Tia musste bei diesem Anblick unwillkürlich an das Logbuch denken, das Rylan und sie früher geführt hatten. Darin hatten sie jeden an Bord beschrieben und ihm oder ihr ein Rufzeichen gegeben.

*Lila Logan Cameron. Glamouröse Schauspielerin und Mutter zweier Kinder.*

*Rufzeichen: Cassiopeia.*

*Bedeutung: Königin aus der griechischen Mythologie, die so sehr prahlte, dass ihre Tochter Andromeda schließlich an einen Meeresfelsen gekettet wurde, vor dem ein Seeungeheuer sein Unwesen trieb.*

Oder, was Rylan besser gefiel: *Cassiopea, der wissenschaftliche Name für Mangrovenquallen. Schön. Leuchtend. Tödlich.*

Sobald Tia die Gangway überquert hatte und in ihrer Reichweite war, nahm Lila das Gesicht ihrer Tochter in beide Hände, küsste sie auf die Wangen und verkündete: »Mein Liebling, ich besorge dir was zu trinken. Was möchtest du haben?«

»Alles, nur keinen Tee.«

Lila lachte. »Zwei Strawberry Daiquiris kommen sofort! Bring deinen Koffer in eure Kabine.«

Tia schleppte ihren Koffer zum Niedergang. »Okay, Mom.« Sie wusste, es war besser, Lila Logan nicht aufzuhalten, wenn sie so in Schwung war.

Die Tür des Niedergangs war offen, sodass Sonnenlicht in den Salon fiel. Tia hievte ihren Koffer hinab, durchquerte den Salon und ging über den kurzen Flur zur mittleren Kabine. Ihr Bruder hatte seine Sachen bereits ordentlich in einer Hälfte des Raums verteilt. Sogar seine Badehose war gefaltet. Es gab zwar keine Servicekräfte an Bord, trotzdem konnte Tia sich nicht vorstellen, dass ihr zerzauster, verträumter Bruder sich die Zeit nahm, jedes einzelne Kleidungsstück und seine Badesachen zusammenzulegen.

Und es war auch nicht so, als würde ihre Mutter das erledigen.

Als Tia in ihrem Polkadot-Bikini zurück an Deck stieg, lag Lila wie hingegossen auf der Fläche über dem Navigationsraum, in einem lavendelfarbenen Bikini, dessen Körbchen wie Muscheln geformt waren. Sie setzte sich kurz auf, um ihrer Tochter ein Glas mit süß duftender pinkfarbener Flüssigkeit zu reichen, bevor Tia sich neben sie legte.

»Wo sind Rylan und Dad?« Die Eiswürfel klirrten melodisch in ihrem Daiquiri-Glas.

»Sie machen einen Tauchgang. Rylan hat immer noch nicht alle praktischen Übungen zum Rescue Diver bestanden. Bestimmt sind sie bald wieder da.« Lila streckte den Arm aus und stieß mit Tia an. »Aber genug von den beiden. Auf Tia Cameron! Die neueste – und beste – Absolventin von St. Beatrice.«

»Bernadette's.«

»St. Bernadette's! Selbst wenn du nicht sonderlich gebil-

det wärst, sähe es zumindest auf dem Papier so aus.« Lila leerte ihr Glas.

Tia nahm einen Schluck. Sie war nur zwei Stunden von dem Backsteinbau ihres mitten im Grünen gelegenen Internats entfernt, was ihr nicht annähernd weit genug erschien, trotzdem reichten das Sonnenlicht, das Meer und das süße Erdbeerzeug aus, um ihr endlich ein wenig Entspannung zu verschaffen. Die St. Bernadette's School for Girls lag nun hinter ihr. Ein für alle Mal.

Lila rümpfte die Nase und berührte Tias Haar. »Hast du die Enden selbst gefärbt?«

»Jep.« Die roten Flecken im Waschbecken ihres Wohnzimmer waren selbst heute Morgen bei Tias Aufbruch noch zu sehen gewesen.

»Lass mich den Friseur das nächste Mal bezahlen, hm?« Lila warf sich ihr seidenblond gesträhtes Haar über eine Schulter.

Tia stellte sich zum millionsten Male vor, wie ihr Leben verlaufen wäre, wenn sie ihrer Mutter ähnlicher sähe. Lila Cameron war eine klassische Schönheit – weiches Haar und noch weichere Haut, mit einer zarten Statur, die wie ihr Mädchenname, Lila Logan, so wirkte, als könnte sie jeden Moment in die Lüfte steigen. Tia hatte nichts davon geerbt. Sie war kleiner und molliger und hatte kräftiges dunkles Haar, das sich erst nach einem halben Dutzend Bleichversuchen an den Spitzen hatte rot färben lassen.

»Na, wenn das mal nicht die flotten und tollkühnen Cameron-Frauen sind!«

Tias Vater erschien an der Badeleiter in voller Tauchermontur: einem hautengen Neoprenanzug, einer halb mit Luft gefüllten Tarierweste und leuchtend orangefarbenen

Flossen unter dem Arm, die an die Füße einer tollpatschigen Vogelart erinnerten.

Tia kippte den Rest ihres Daiquiris herunter.

*Kapitän Francis Ryan Cameron. CEO eines Yachtunternehmens, hat sich aus ärmlichen Verhältnissen hochgearbeitet, Eigentümer der Old Eileen.*

*Rufzeichen: Midas.*

*Bedeutung: Sagenhafter König, der alles, was er berührte, in Gold verwandelte. Oder Midas-Buntbarsch, ein Allesfresser, der sein Revier verteidigt und die Farbe wechseln kann.*

Lila stützte sich auf die Ellbogen und erwiderte das strahlende Lächeln ihres Gatten. »Ah, die galanten, tollpatschigen Cameron-Männer.«

»Schön, dich zu sehen, Tia. Wie war die Fahrt?« Francis warf seine Flossen beiseite und schälte sich mühsam aus dem Taucheranzug.

»Gut.« Tia sah an ihrem Vater vorbei zur Leiter, wo, wie sie hoffte, jeden Moment Rylan auftauchen würde.

Und das tat er auch, zog sich mühelos über den Bootsrand. Wasser tropfte aus dem schwarzen Haar auf sein Gesicht. Er streifte seinen Taucheranzug ab wie ein Selkie sein Fell und blinzelte sie mit verschwommenem Blick an.

*Francis Rylan Cameron. Sohn, Bruder.*

*Rufzeichen: Elritze.*

*Bedeutung: Scheuer kleiner Süßwasserfisch. Harmlos und flink. Fun Fact: Sie haben Zähne im Schlund.*

Tia stand auf. Rylan überquerte das Deck, beugte sich zu ihr und umarmte sie fest. Als er sie losließ, steckte sein Lächeln sie an.

Aber etwas war anders. Er war größer geworden. An sei-

nem Kinn war ein Kratzer, da musste er sich beim Rasieren geschnitten haben. Seit wann rasiert Rylan sich? Und war er etwa noch dünner als letzten Sommer?

Rylan zog sie erneut an sich und murmelte in ihr Haar: »Hab dich vermisst.«

Er war definitiv dünner.

»Wie war's beim Tauchen?«, fragte sie.

Francis antwortete an seiner Stelle. »Einige der Rettungsübungen hat er bestanden. Aller guten Dinge sind drei, was, Tia?«

»Klar.«

Francis befreite sich von seinem Equipment, kam mit großen Schritten übers Deck und drückte seiner Tochter einen Kuss auf den Kopf, der sich wegen der Bartstoppeln kratzig anfühlte. Er küsste auch seine Frau auf die Wange, aber die schubste ihn weg. »Rasier dich. Sofort.«

Tia stellte ihr leeres Daiquiri-Glas auf dem Dach des Navigationsraums ab. Sie zog Rylan mit sich zur Reling, dann stieß sie ihn ohne Vorwarnung rücklings über Bord. Sie musste mit ihm reden. Allein.

Rylan kam prustend an die Oberfläche. »Hey!« Er sah sich hastig um, weil er befürchtete, Ärger mit einem der Hafentarbeiter zu bekommen. Doch es war keiner in der Nähe. Falls vorhin welche da gewesen waren, hatten sie beim kurzen Übungstauchgang von Rylan und Francis unter dem Schiff ohnehin bereits ein Auge zugedrückt. In den meisten Yachthäfen war Sporttauchen und Schwimmen strikt verboten, damit es nicht zu Bootsunfällen kam. Aber die Hafentarbeiter kannten die Camerons. Francis' Firma, Unwind Yachting, wartete die Hälfte aller Boote im Yachthafen.

Tia sprang ihrem Bruder mit angezogenen Beinen hinterher, wodurch ihm wieder eine Welle ins Gesicht schwappte.

Er zog eine Grimasse und spuckte Wasser aus. »Womit hab ich das verdient?«

Tia schwamm zu ihm und tippte ihm an den Kopf. »Wollte mich nur vergewissern, dass da drin noch alles in Ordnung ist.«

Rylan schob ihre Hand weg. Er trat Wasser, während er sie mit seinen sanften Augen musterte.

Tia warf einen Blick zurück zur Yacht ihrer Familie. Ihre Eltern schäkerten noch immer an Deck miteinander. Alejandro Matamoros, Francis' bester Freund und Geschäftspartner, der allseits für seine meisterhaften Kochkünste bewundert wurde, war unter Deck und bereitete ein Festmahl zu. M. J., die als Maat auf dem Schiff arbeitete, würde morgen ankommen, zusammen mit Ernie, einem Freund der Familie, der ein erfahrener Segler war. Also würden sie schließlich zu siebt sein, wenn sie von ihrem Treffpunkt in Connecticut zum Haus der Camerons in Palm Beach segelten. Francis und Lila hatten eine Crew angeheuert, um ihr Boot die weite Strecke bis nach New Haven zu überführen, damit sie selbst dorthin fliegen und es dann zurücksegeln konnten.

Tia drehte sich wieder zu ihrem Zwillingbruder um. »Wenn das vorbei ist – der Urlaub, unser Geburtstag, das alles ...« Sie holte tief Luft. Jetzt gab es kein Zurück mehr. »Wenn all das vorbei ist, dann gehe ich weg, Ry. Ich gehe weg und möchte, dass du mit mir kommst. Wir werden bald achtzehn. Wir haben unseren Abschluss. Wir können das schaffen.«

Sämtliche Farbe wich aus Rylans Gesicht. Er sah so weiß aus wie der Rumpf des Schiffes.

Tia packte ihn an der Schulter. »Du musst das nicht sofort entscheiden. Ich weiß, das ist eine große Sache, aber ich habe alles durchdacht und ...«

»Nein«, flüsterte Rylan.

Tia schüttelte ihn leicht. »Rylan, denk doch nur mal darüber ...«

»Ich kann nicht«, murmelte er, und das Beben in seiner Stimme drehte Tia den Magen um.

Das hatte sie nicht erwartet. Sonst schloss er sich ihren Plänen immer an. Aber er hatte im letzten Jahr mehr Zeit mit Francis und Lila verbracht als mit ihr, und die beiden zu verlassen, war ein riesiger Schritt. Tia würde ihn langsam an den Gedanken gewöhnen müssen.

»Tia«, sagte er gepresst, als sie schwieg. »Du bist doch gerade erst angekommen. Können wir später darüber sprechen? Bitte.«

»Klar. Natürlich.« Sie hielt ihn nicht auf, als er sich abwandte und zur Leiter zurückschwamm.

Vielleicht konnte sich Rylan, im Gegensatz zu Tia, in diesem Moment nicht vorstellen, wie es außerhalb der Welt aussah, die sich die Familie Cameron aufgebaut hatte. Aber morgen würde die *Old Eileen* aus dem Hafen und hinaus aufs offene Meer gleiten. Eine Woche später würde sie in West Palm Beach anlegen, und sie würden zu siebt von Bord gehen. Und nach ihrer Geburtstagsfeier am 5. Juni würden Tia und Rylan sich auf und davon machen – und die Welt außerhalb der Camerons würde so viel größer sein als gedacht.

## Kapitel 3

Rylan Cameron  
Rufzeichen: Elritze  
Der Tag vor der Abreise

Francis Rylan Cameron saß auf dem Boden der großen Schlafkabine und zeichnete in sein Skizzenbuch, während seine Mutter sich die Ellbogen und das Gesicht eincremte. Rylan hatte die Beine angezogen, einen Bleistift in der Hand, einen weiteren zwischen den Zähnen.

Er zeichnete Tia. Sie war unter Wasser, das Haar wogte hinter ihr her, die Hand streckte sie nach einem Schwarm blaugrauer Doktorfische aus.

Lila warf einen Blick auf die Zeichnung. »Wie hübsch, Darling«, sagte sie und legte ihrem Sohn für einen Moment ganz sachte die Hand auf den Kopf.

Rylan lehnte sich vor und fuhr mit der Arbeit fort, der Bleistift glitt über das Papier, und wo er es berührte, entstanden die zarten Umriss einer Unterwasserwelt.

Es beruhigte ihn, so zu zeichnen. Mit diesem Hobby hatte er vor acht Jahren begonnen, als sein Vater die *Old Eileen* erworben hatte.

Tia hatte die Idee gehabt, Francis könnte sich ein Malbuch besorgen, um sich von der Seekrankheit abzulenken, und es hatte funktioniert. Inzwischen waren in seinem Skizzenbuch viele Porträts seiner Familie, Zeichnungen von Fischen und

Schweinswalen, von weißen Segelschiffen und vergrabenen Schätzen. Die letzten kreisten um seine Schwester, die er in den vergangenen neun Monaten vermisst hatte.

Die neueste Skizze zeigte Tia, die ihm vorweg auf die blauen Doktorfische zuschwamm, ohne auch nur einen Blick zurückzuwerfen.

Sie wollte weg.

Rylan presste die Spitze des Bleistifts immer fester auf das Papier, bis seine Fingerknöchel so weiß waren wie schneebedeckte Gipfel.

Immer, wenn er an die Zukunft dachte, kam Tia darin vor, und mit dem Gedanken hatte er sich schon tausendmal getröstet, seit sie letzten August vor seinen Augen ins Flugzeug nach Connecticut gestiegen war. Sie würden im Herbst zusammen auf die Pepperdine-Uni gehen. Rylan war von fünf der sechs Schulen, an denen er sich beworben hatte, angenommen worden. Einige davon waren Ivy-League-Hochschulen, aber Tia, die sich an denselben Unis beworben hatte, damit ihre Eltern sich nicht aufregten, war nur an der Pepperdine zugelassen worden, also gingen sie dorthin. Am Wochenende würden sie in ihrem Strandhaus in Malibu Beach wohnen, *Criminal Minds* schauen und mitten in der Nacht lange herumfahren, wenn sie nicht einschlafen konnten. Es wäre wie ihr altes Leben, nur besser.

Nur hatte Tia inzwischen Geschmack am Leben fern von zu Hause gefunden. Hatte sie in ihrer Abwesenheit alles vergessen, was an ihrer Familie gut war?

Die Camerons waren es wert, bei ihnen zu bleiben. Rylan blieb noch bis zu ihrem Geburtstag Zeit, um Tia von ihrem Vorhaben abzubringen.

Lila stieß einen langen Seufzer aus. Rylan sah zu ihr hoch, und sie ließ sich neben ihm nieder. So lief es oft zwischen Rylan und seiner Mutter. Sie bildeten die ruhigere Hälfte der Familie. Die sanftere Hälfte. Sie vertraute sich ihm an, und er tat das umgekehrt auch. Bei ihr fühlte er sich sicher, obwohl Rylan gelegentlich eine Welle der Scham überrollte, weil er mit siebzehn Jahren noch so an seiner Mutter hing.

»Was ist los?«, fragte er.

»Ach, gar nichts. Ich mache mir nur so meine Gedanken.« Lila warf einen Blick auf sein Skizzenbuch und nickte anerkennend. »Du bist wirklich sehr gut.«

Es klopfte zweimal energisch an der Kabinentür, und Lila schien förmlich aufzublühen wie eine Blume in der Sonne. »Komm rein, wir sind im Badezimmer!«

Alejandro steckte den Kopf zur Tür herein und zog fragend die glänzenden Augenbrauen hoch. Er war ein großer Mann mit einem beeindruckenden schwarzen Lockenschopf. Sein Ziegenbärtchen war ordentlich mit Bartöl eingerieben, und sein Muskelshirt bot freien Blick auf das bunte Tattoo eines Kraken, der sich von seiner linken Schulter bis zum Handgelenk wand.

Als die Zwillinge klein gewesen waren, hatte Alejandro mit ihnen *Findet Nemo* geschaut. Und wann immer sie Albträume vom grinsenden Hai bekamen, hatte er sie gut zudeckt und ihnen versprochen, dass er sich freiwillig als Köder zur Verfügung stellen würde, falls sie jemals von einem solchen Ungeheuer angegriffen würden.

Darum hatten Rylan und Tia ihm das Rufzeichen Hai-fischköder gegeben.

»Das Leben findet da draußen statt, wisst ihr?«, sagte Ale-

jandro und wies mit dem Daumen hinter sich. »Segelboote bei Sonnenuntergang und so. Aber wie ich sehe, habt ihr euch entschieden, den Abend auf dem Fußboden eines Waschrums zu verbringen.«

Lila hob anmutig den Arm, und der Koch zog sie willfährig auf die Beine. Ihr weißes Strandkleid flatterte hinter ihr her wie ein Segel.

»*Estás radiante*«, sagte Alejandro zu ihr.

»*Podría decir lo mismo de ti*«, antwortete Lila in perfektem Spanisch. Sie küsste ihn auf beide Wangen. »¿*Cómo va la cena?*«

»*Está lista*.« Alejandro warf einen kurzen Seitenblick auf Rylan. »Bevor ihr zum Essen kommt, habe ich noch einige Fragen ...« Er senkte seine Stimme zu einem verschwörerischen Flüstern. »... zur Torte.«

Rylan steckte seine Stifte in die Spiralbindung des Skizzenblocks. Tia hatte die Zeugnisübergabe, die wie Rylans auf den letzten Samstag gefallen war, nicht mit einer großen Party feiern wollen. Als Francis vorgeschlagen hatte, entweder er oder Lila könnten nach Connecticut fliegen und der jeweils andere würde in Florida bleiben, hatte Tia in den Familien-Chat geschrieben, dass sie sich die Mühe sparen sollten.

Stattdessen würden ihre Eltern ihnen heute Abend etwas schenken und den Törn mit Torte und Champagner einläuten.

*Dezent und elegant*, hatte Lila diese Idee genannt (zwei ihrer Lieblingswörter).

»Sie hat mehrere Schichten, oder?« Lila deutete mit den Händen an, wie hoch sie sich die Torte vorstellte. »Hast du alle zwölf Schichten? Eine für jedes Schuljahr.«

»Allerdings«, erwiderte Alejandro, den das zu amüsieren schien. »Ich muss sie nur noch dekorieren.«

Lila rasselte weiter ihre Wünsche herunter. »Ja, mit deiner selbstgemachten Buttercreme-Glasur natürlich. Und du hast doch diese Rosen aus Schokolade. Oder waren das Pfingstrosen?«

Alejandro lachte leise und schüttelte den Kopf. »Selbstverständlich. Hast du auch noch einen Wunsch, Rylan?«

Rylan lächelte die beiden an. »Hm, weiß nicht. Sie mag ... Erdbeeren?«

Alejandro klatschte in die Hände. »*¡Perfecto!* Eine zwölf-lagige Torte mit handgeschlagener Glasur, Schokoladenblumen, Erdbeeren, und wir könnten auch noch essbares Gold obendrauf streuen, wenn wir schon dabei sind, oder?«

Lila warf den Kopf zurück. »Mir fällt kein Grund ein, warum nicht.«

Alejandro zwinkerte Rylan zu und ging zur Tür. »Dann lasst euch die ersten Gänge gut schmecken. Ich bringe sie rein, wenn ihr so weit seid.«

Rylan blätterte durch das Skizzenbuch, bis er sein bestes Bild von Tia fand. Er riss es heraus und faltete es sorgfältig zusammen, bis es in die Hosentasche seiner Boardshorts passte.

»Lass uns schlemmen gehen, Darling.« Lila half ihm auf und zog ihn hinter sich her an Deck.

Francis und Tia waren schon bei Tisch. Francis bedeutete Rylan mit großer Geste, wie gewohnt zu seiner Rechten Platz zu nehmen, zwischen ihm und Tia.

Die Tischdecke, die Glasschüsseln und Servietten waren in Meeresfarben gehalten. Auf allen vier Gedecken war die gleiche Menge des Abendessens angerichtet, das aus Weiß-

wein-Hummercremesuppe, zuckerglasierten Karotten, gebratenen Artischockenherzen und einer dicken Scheibe Mandelsauerteigbrot bestand. Vor jedem von ihnen stand ein großzügig gefülltes Champagnerglas, und als Lila ihres an hob, funkelte es in der Sonne.

»Auf unser erstes gemeinsames Familienessen seit ... du liebe Güte ... seit August! Prost, meine Lieben.«

Francis stieß mit ihr an und grinste breit. »Auf die Camerons.«

»Ja, auf uns«, sagte Tia und sah dabei nur Rylan an.

Alle stießen miteinander an und tranken.

»Rylan, erzähl Tia, welche Tauchgänge wir machen werden«, sagte Francis und tauchte den Löffel in die Hummersuppe.

Rylan wurde munter. Sechs Tauchgänge hatten sie schon geplant, einer aufregender als der andere. »Der erste findet in ein paar Tagen statt. Vor der Küste von so einer Privatinsel, wo's lauter Höhlen und Felsformationen gibt. Da ist vielleicht ein Tunnel, durch den wir schwimmen können.«

»Cool«, sagte Tia mit dem Mund voll Brot.

Ein anderer Tauchgang würde in einem Meeresschutzgebiet vor der Küste von Georgia stattfinden. Ein weiterer Tauchplatz, den sie zu finden hofften, war für seine Ammenhaie berühmt. Rylan erzählte ausführlich von allen und stellte dann fest, dass die anderen aufgeessen hatten und schon beim zweiten oder dritten Glas Champagner waren, während er noch nicht mal seinen Suppenlöffel in die Hand genommen hatte.

»Es gibt etwas Besonderes zum Nachtisch«, sagte Lila zu Tia. »Ich hoffe, du hast noch etwas Platz gelassen.«

Tia klopfte sich auf den Bauch. »Ich hab einen ganzen Trakt für den Nachttisch freigehalten, Mom.«

Lila stand von ihrem Stuhl auf. »Ich gebe Alejandro Bescheid.«

Rylan griff in seine Hosentasche. »Ich habe ein, äh, kleines Geschenk für dich.« Er reichte Tia die zusammengefaltete Zeichnung.

»Oh, Ry...«

Tia strich sie auf ihrem Schoß glatt, und Rylan beobachtete ihre Reaktion. Er hatte ein Selfie abgezeichnet, das Tia ihm aus dem Internat geschickt hatte. Sie trug ihre Uniform, die Krawatte gelöst, den Kragen aufgeknöpft, und das Haar fiel ihr offen über die Schultern. Eine Augenbraue zog sie hoch, und eine Zigarette hing zwischen ihren Lippen. Es war ein hinreißendes Bild, und als Skizze im Stil eines alten Filmplakats wirkte es noch umwerfender. Tia sah eigenwillig, aber attraktiv aus, wie ein Filmstar.

Wie Lila.

Francis beugte sich vor, um die Zeichnung besser betrachten zu können. »Bist du das? Was rauchst du da?«

Tia drehte die Zeichnung um, damit Francis ihrem schwarz-weißen Abbild ins Gesicht schauen konnte. »Koks. In einem Kaugummipapierchen.«

Rylan unterdrückte ein Kichern, indem er schnell einen Schluck Champagner trank. Auf gar keinen Fall sollten sie Francis verärgern, bevor die Reise überhaupt begonnen hatte.

Ihr Vater hob den Finger, wurde aber von Lila unterbrochen, die zum Tisch zurückeilte, Alejandro im Schlepptau, der so ruhig wie möglich die gewaltige wankende Torte trug.

»Och, ihr habt die Bescherung ohne mich angefangen!«

Lila wirkte verletzt, bis sie bemerkte, wie Tia beim Anblick der Torte der Mund offen stehen blieb.

»Heilige Scheiße, Alejandro.«

Rylan stand auf, um ihm zu helfen, aber Alejandro hatte sein Kunstwerk schon vorsichtig auf das Dach des Navigationsraums geschoben.

»¡*Sorpresa!*«, verkündete er und klopfte sich die Hände ab. »Zwölf Schichten Genueser Biskuittorte mit selbstgemachter Baiser-Buttercreme-Glasur, Schokoladenrosen, essbarem Gold und Erdbeeren.«

Die Zwillinge applaudierten, und Alejandro hob in falscher Bescheidenheit die Hände, bevor er sich übertrieben verbeugte.

»Genießt es, solange ihr noch könnt«, riet Francis, als Rylan sein Abendessen stehen ließ und sich ein großes Stück mit extra vielen Erdbeeren abschnitt. »Sobald wir auf See sind, werden wir keine so ausgefallenen Mahlzeiten mehr zubereiten können.«

Alejandro verzog den Mund. »*Wir?* Mir war nicht klar, dass ich einen Sous-Chef habe.«

Lila kicherte und legte die Hand auf Alejandros Kraken-Tattoo. »Vertrau mir, Ale, du willst nicht, dass mein Mann sich einer Küche auch nur nähert.«

Francis nickte mit grimmigem Gesicht. »Oder, Gott bewahre ... einer Torte.« Unvermittelt griff er mitten in den glasierten Dessert-Wolkenkratzer und grabschte sich eine Handvoll Torte.

Lila kreischte, doch sein Angriff galt nicht ihr.

Rylan duckte sich, als der Klumpen an ihm vorbeiflog. Er schnappte sich einen leeren Teller, um ihn als Schild zu ver-

wenden, aber dann stand Tia neben ihm und schwenkte selbst ein Stück über dem Kopf. Sie warf es gefährlich nahe am Gesicht ihres Vaters vorbei, und das war eine offizielle Kriegserklärung.

Lila ging hinter Alejandro in Deckung, der gutmütig lachte, während Francis und Tia sein Werk in Stücke rissen. Wäre die Zeit dazu gewesen, hätte Rylan sich bei ihm entschuldigt, aber jedes Mal, wenn er es wagte, den Blick vom Schlachtfeld abzuwenden, hatte er hinterher Torte im Haar.

»Alejandro hat Tage gebraucht, um die Torte zu backen!«, rief Lila.

»Oh, das tut mir so leid, Mom.« Tia steckte die Hand in das, was von den zwölf Schichten übrig war. »Wir hätten was für dich aufheben sollen.«

Lila kniff die Augen unter dem Rand ihres schönen weißen Sonnenhuts zusammen. »Taliea Indigo Cameron ...«

Tia stürmte los, Rylan jagte ihr nach.

Anstatt zu fliehen, als ihre Kinder ihr zu Leibe rückten, entledigte sich Lila schnell ihres Hutes und des hauchdünnen Strandkleides. Sie sah aus wie eine Pusteblume, deren Samen weggeblasen worden waren, als die Zwillinge sie überwältigten und die Glasur wie Sonnencreme auf ihrer Haut verrieben. Francis zog den Hut und das Strandkleid schnell aus der Gefahrenzone, vermutlich, weil er annahm, dass seine Frau lieber ihre Sachen in Sicherheit wissen wollte als sich selbst.

Rylan konnte nicht aufhören zu grinsen. Lila stieß inzwischen so opernreif hohe Schreie aus, dass selbst Christine Daaé sie darum beneidet hätte. Aber sie lachte ebenso überdreht wie alle anderen.

Tia und Rylan ließen ihre Mutter los, und sie bemühte sich, eine möglichst finstere Das-war-ein-Fehler-Miene aufzusetzen, aber in dem mit Goldfetzen und Glasur verschmierten Bikini konnte sie keiner richtig ernst nehmen.

»Francis, hol mir den Schlauch.«

Atemlos griff Tia nach Rylans Arm. »Weg hier!«

Sie hasteten den Niedergang hinab, gerade als Francis ihre Mutter mit dem Schlauch bewaffnet hatte und sie den Wasserstrahl auf sie richtete.

Rylan schloss die Tür hinter ihnen, und sie stolperten kichernd wie kleine Kinder in den Salon.

»Wir haben definitiv gewonnen.« Tia schnipste Krümel von ihrer Sonnenbrille.

»Wir sind geflüchtet«, wandte Rylan außer Atem ein. Ihm war fast ein wenig schwummrig.

*Das ist es, was du zurücklassen willst*, dachte er und betrachtete seine Schwester. Daher fühlte es sich überhaupt nicht übertrieben an, als er ihre Hand ergriff und sagte: »Bleib.«

Tia drückte seine Hand. Sie sah älter und entschlossener aus, als Rylan sie in Erinnerung hatte.

Sie schüttelte den Kopf, und ihm wurde schwer ums Herz.

»Bleib du bei *mir*«, entgegnete sie.

Aber das konnte er nicht – nicht, wenn sie wegging. Eine Sache über ihre Familie war Tia offenbar nicht klar.

Die Camerons konnte man nicht einfach so hinter sich lassen.

## Kapitel 4

Lila Logan Cameron  
Rufzeichen: Kassiopeia  
Der Tag vor der Abreise

»Was für eine Schweinerei«, erklärte Lila und tupfte ihrem Mann einen Klecks Glasur vom stoppeligen Kinn.

Francis zuckte mit den Schultern und nahm mit dem Daumen ein Stückchen Torte auf, um sie zu probieren. »Mit Tia bleibt's nie ordentlich.«

Alejandro nahm den Schlauch und begann, die Tortenreste von Deck zu spülen. »Du hast angefangen, Francis.«

Francis grinste und schnappte sich einen Lappen, um ihm zur Hand zu gehen.

Lila lächelte die beiden an, als sie sich ihr Strandkleid und ihren Sonnenhut holte.

»Wir haben gar nicht alle Geschenke verteilt.«

»Und niemand hat die Torte gegessen«, ergänzte Alejandro.

»Ich esse sie doch gerade.« Francis schnappte sich seinen Suppenlöffel vom Tisch und tat so, als würde er sich über die Reste hermachen.

Lila bahnte sich ihren Weg durch das Minenfeld aus Glasur, um ihre Kinder zu rufen, die noch immer unter Deck waren. »Tia! Rylan! Kommt her und helft Alejandro, euer Chaos aufzuräumen. Dann können wir die Geschenke verteilen.«

Erst beim Stichwort Geschenke flitzten die Zwillinge wieder an Deck.

Als der Großteil der Torte in den Yachthafen gespült worden war, setzten sich die Zwillinge an den Tisch, und Lila zog eine kleine Samtschachtel hervor, die zu hübsch war, um sie einzupacken.

Tia klappte sie auf, und ein Paar Ohrringe kamen zum Vorschein. »Wow«, sagte sie.

Lila hatte sie vor Monaten bei einem Juwelier ausgesucht. Sie waren schlicht. Elegant. Zwei Ohrstecker mit Südseeperlen und massivgoldenen Verschlüssen. Ihr Wert belief sich auf eine Summe im fünfstelligen Bereich. Lila hatte sich die Quittung nicht so genau angesehen.

»Perlen sind die Geburtssteine für den Juni«, erklärte sie. »Und ich weiß, dass du das Meer genauso gerne hast wie dein Vater.«

Sie hoffte, die Perlen würden Tia dazu verleiten, ihren Bootslook, der meist aus unter der Brust geknoteten T-Shirts und Hotpants bestand, an den schönen Schmuck anzupassen. Ehrlich gesagt hatte sie sich bei der Wahl der Perlenohrstecker noch zurückgehalten. Sie hatte noch weitaus kostspieligere Sachen für die Geburtstagsparty der beiden ausgesucht, die in Florida stattfinden würde.

Lila reichte Rylan ein in Goldpapier eingewickelttes Paket. Er achtete darauf, das Papier nicht einzureißen, schlitzte das Klebeband stattdessen mit dem Fingernagel auf und öffnete das Geschenk an den Papierkanten. Zum Vorschein kamen eine zusammengelegte Strickjacke aus Vikunjawolle in Rylans Lieblingsfarbe Marineblau und ein Kaschmir-Regenmantel mit Knopfleiste von Bergdorf, den Lila für diesen besonde-

ren Urlaub als durchaus praktisch erachtete. Ihr Sohn würde in beidem schick aussehen, und die Sachen würden ihn wärmen.

Rylan drückte die edlen Teile an seine Brust. »Danke«, sagte er glücklich.

Lila war Meisterin im Geschenkeaussuchen, zumindest ihrer Meinung nach. Niemand schien je ganz zu verstehen, was *sie* sich wünschte, aber wenn es um andere Leute ging, konnte sie ihnen in die Augen sehen, ihren größten Wunsch erkennen und das Geschenk dann dahingehend auswählen, dass es noch einen Hauch schöner wirkte.

Tia wollte wichtig sein, was genauso gut ein Synonym für *hübsch* sein konnte. Rylan wollte, dass man sich um ihn kümmerte. Francis wollte mehr von dem, was er bereits hatte, und Alejandro ...

Lila warf einen Seitenblick auf den Koch.

Nach all den Jahren, in denen er den gleichen Reichtum und Einfluss hätte haben können, den Francis sich mühevoll erarbeitet hatte, schien Alejandro nur eine schöne Küche und einen Platz bei den Camerons zu wollen.

Wie viele Männer würden sich für ein Leben als Privatkoch entscheiden, wenn auch jemand anders der Familie all ihre Mahlzeiten zubereiten könnte?

»Piratenhaft.« Tia schloss die Schachtel. »Danke.«

»Ich habe für jeden von euch etwas«, verkündete Francis und stand auf, um eine Klappe an Deck zu öffnen.

»Sieh nur, er hat da drin irgendwie einen Ferrari verstaut«, sagte Tia scherzhaft zu Rylan.

»Nachdem du die Delle in deinen Lexus gefahren hast, würde ich mich an deiner Stelle nicht zu früh freuen, junge